

## Aufzucht und Einbürgerungsversuch von Kiebitzen im Linthried

Von HANS NOLL, Muttenz

### Einleitung

Im Jahre 1934 erschien im Schweizerischen Archiv für Ornithologie meine Arbeit über «Die Stammesgenossenschaften der Vögel», in welcher neben andern Beispielen nachgewiesen wurde, dass die Kiebitze (*Vanellus vanellus*) des Kaltbrunnerriedes einen besonderen Stamm bildeten, der sich dadurch auszeichnete, dass seine Angehörigen später als die Artgenossen anderer Brutkolonien der Schweiz und des Auslandes zum Nestbau und zur Brut schritten. Während nämlich die Kaltbrunner Kiebitze erst nach Mitte April vollständige Gelege hatten, fand man andernorts bereits Mitte bis Ende März die ersten vollbelegten Nester<sup>1)</sup>. Die Ursache dieser Brutverspätung sah ich in der Anpassung des Kiebitzstammes an das örtliche Klima. Durch die häufigen Schneefälle im April wurde eine natürliche Auslese der zufällig spätbrütenden Kiebitze angenommen, deren Junge also nicht schon im April, sondern erst im Mai schlüpften und zu dieser Zeit den Gefahren der Wetterunbill eher entrückt waren.

Der betreffende Stamm erlosch 1919. Erst im Jahre 1939 wurde das Linthried wieder durch wenige Kiebitzpaare besiedelt, die nun artgemäss ebenso früh wie anderswo legten und brüteten. Am 23. April 1946 fand ich ein Nest mit 3 frischgeschlüpften Jungen, das Gelege musste bei einer Bebrütungszeit von 26 Tagen am 28. März vollständig gewesen sein. Die neue Kolonie konnte sich nicht halten, in den letzten beiden Jahren (1953 und 1954) sind keine Brutversuche mehr unternommen worden.

Die Herausbildung eines solchen Stammes spätbrütender Kiebitze setzt also eine immer gleiche Auslesewirkung über viele Generationen weg voraus, die solange wirkt, bis schliesslich diese Brutgewohnheit eine innere Eigenschaft der Angehörigen der Stammesgenossenschaft wird und als solche vererbt wird. Das kann aber wiederum nur geschehen, wenn die geschlechtsreif gewordenen Jungvögel wieder in ihre Heimat zurückkehren, was tatsächlich, wie Beringungsversuche zeigen, der Fall ist<sup>2)</sup>. Es fragt sich nun, ob auch dieser Teil der Rückkehr in die Stammesheimat irgendwie in den Erbanlagen verankert ist, oder die Jungvögel einfach an den Platz zurückkehren, wo sie aufgewachsen sind. Um diese Frage zu klären, bestand schon seit vielen Jahren der Plan, Kiebitzeier aus holländischen Brutgebieten zu beziehen, sie bei uns künstlich ausbrüten zu lassen, die Jungen im Kaltbrunner Ried aufzuziehen und freizulassen. Es würde sich dann zeigen, ob die aufgezogenen Kiebitze nach ihrer ersten Ueberwinterung ins Kaltbrunnerried zurückkehren würden, also an ihren Aufzuchtplatz, oder ihr Stamm-

<sup>1)</sup> Frühestes Gelege: Kaltbrunnerried 16. April, Benkerried 27. März, Wangen (Nuolen), 24.—28. März, Holland 17.—20. März.

<sup>2)</sup> Ein zwischen dem 18. und 30. April 1948 beringtes Kiebitzjunges (pull.) im Nuolenerried wurde am 24. April 1949 im Nuolenerried gesichtet, war auch an der Brut beteiligt. Briefliche Mitteilung von Pater J. HEIM, Nuolen.

land, Holland, aufsuchen würden. Wäre das letztere der Fall, müsste man wohl annehmen, dass tatsächlich das Heimatbild in der Erbanlage verankert ist, kehrten sie zu uns zurück, wäre es ein Hinweis darauf, dass die Eindrücke der ersten Jugendzeit für die spätere Auswahl des Brutplatzes bestimmend sind.

Derartige Versuche sind 1931 zum erstenmal von VÄLIKANGAS (1933) in Finnland mit Eiern von Stockenten aus England unternommen worden. Die erbrüteten Jungenten, die halbwild und frei aufgezogen wurden, verhielten sich in ihrem Zugverhalten wie finnische Enten, mit dem einzigen Unterschied, dass sie erst einen Monat später als die Einheimischen in Zugsunruhe gerieten. Volle 55—58% der 86 Jungenten kehrten an den Aufzuchtplatz am Ladogasee zurück, keine einzige flog nach England; 18% wurden aus dem Ausland zurückgemeldet.

Ein zweiter derartiger Versuch wurde 1932 von ALFR. SCHIFFERLI, Vater (1933), dem ersten Leiter der schweiz. Vogelwarte Sempach, mit Brandenteneiern (*Tadorna tadorna*), die von Sylt stammten, unternommen. Die Aufzucht gelang gut. Von den 36 freigelassenen Vögeln wurde am 28. Okt. 1932, nur 6—8 Wochen nach der Freilassung, eine der Beringten von Travemünde, also nicht weit entfernt vom Stammort, zurückgemeldet. Eine siedelte sich in Kilchberg am Zürichsee an und kehrte 1938 nach Sempach, dem Aufzuchtort, zurück.

Im Jahre 1934 versuchte E. SCHÜZ (1938) Sturmmöwen (*Larus canus*) auf dies Verhalten hin zu prüfen. Er brachte 260 Eier dieser Art von Hiddensee, Pommern, in die 500 km östlicher gelegene Rossittener Lachmöwenkolonie und vertauschte sie mit den Eiern der Lachmöwen. Diese nahmen die fremden Eier ohne weiteres an und zogen die junge Sturmmöwen gut auf. Von den 79 beringten Fremdlingen konnten 1937 und 1938 mehrere Brutpaare in der Rossittener Kolonie nachgewiesen werden; also auch hier Rückkehr zum Aufzuchtland und nicht zum Stammland.

### Die Aufzucht

Durch Vermittlung von Herrn A. PERDECK, dem Leiter der «Vogel-trekstation Texel», erhielten wir von Holland 100 Kiebitzeier, die mit grosser Wahrscheinlichkeit als nicht bebrütet angesehen werden konnten, am 12. April im Flugzeug verfrachtet nach Basel kamen und am gleichen Tag in die Brutapparate des Zool. Institutes unserer Universität eingelegt wurden. Am 8. Mai sollten die Jungen ausschlüpfen. Das Schlüpfen zog sich jedoch um einige Tage hinaus. Es zeigte sich, dass wir mit 70% eine zu geringe Luftfeuchtigkeit gehabt hatten. Durch eifriges Bestäuben mit Wasser brachten wir es doch schliesslich so weit, dass mit 2—3 Tagen Verspätung etwa 40% der Jungen schlüpften, von denen 20 am 18. Mai an den Aufzuchtort, das Kaltbrunnerried, gebracht wurden. Von diesen wurden 17 glücklich aufgebracht.

Kiebitze aufzuziehen ist nicht so einfach wie z. B. junge Enten oder gar Möwen. Die Hauptschwierigkeit liegt darin, dass ihnen beständig das Futter — kleine Regenwürmer, Ameiseneier — vorgelegt werden muss, nicht einfach im Futtergeschirr dargeboten werden kann, weil eben in freier Natur ihre Nahrung auch nicht an einem Ort gehäuft vorhanden ist, sondern bald da, bald dort erbeutet werden muss. Es braucht etwa 3—4 Tage, bis sie sich an eine bestimmte Futterstelle gewöhnt haben. Die zweite Schwierigkeit liegt in dem grossen Wärmebedürfnis der kleinen Geschöpfe. Als Wärmequelle diente eine vierkantige «Betflasche», die ca. 10—12 l heisses Wasser fassen kann, mit Wolltüchern umhüllt wurde und so auf Eisenstäben in die Aufzuchtbox gestellt wurde, dass sie am Eingang etwas niedriger stand als

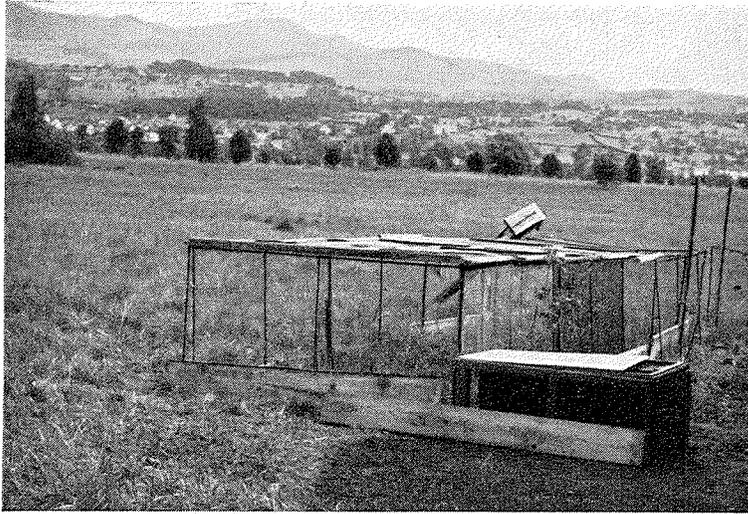


Abb. 1. Das Aufzuchtgehege im Kaltbrunnerried, Grundfläche  $2 \times 8$  m.

hinten und so hoch, dass die Kleinen gerade darunter schlüpfen und sich an die warmen Wolltücher anschmiegen konnten. Um die empfindlichen Füße der Pfleglinge zu schonen, wurde der Boden der Wärmekiste und des Laufraumes mit einer mehrere cm hohen, etwas feuchten Torfmullage bedeckt. Ins Badebecken — Kiebitze baden sehr gerne und trinken oft — muss so viel Kies als Bodenbelag kommen, dass bei ganz gefüllten Becken das Wasser nur bis an den Bauch der Jungvögel reicht, damit sie leicht hinauskommen. Ueber Nacht muss es leer sein oder entfernt werden; als ich diese Vorsichtsmaßnahme einmal vergass, kostete es einem der Jungen, das hinein geriet, das Leben; es ertrank oder konnte sich nicht heraushelfen in der kalten Nacht.

Als natürliches Aufzuchtfutter erhielten die Pfleglinge vor allem Regenwürmer, die allerdings nicht aus Kompost stammen durften, da diese nach trüben Erfahrungen giftig sind. Ameisenpuppen und Mehlwürmer wurden ebenfalls gerne genommen. Die Maikäfer — es war gerade ein Flugjahr — wurden wohl angepickt, konnten aber von den Kleinen in diesem Alter nicht zerlegt werden, während sie später als erwachsen sogar mit Maufwurfsgrillen fertig wurden. Da aber die Beschaffung des natürlichen Futters immer auf Schwierigkeiten stossen kann, wurde gleich für guten Ersatz gesorgt. Das Ersatzfutter bestand aus fein zerriebenem Herzfleisch, süßem frischem Quark und aus dem vorzüglichen Kückenaufzuchtfutter aus dem Parc avicole Coppet<sup>3)</sup> Diese Ersatzfuttermittel wurden so zusammengestellt, dass durch die Feuchtigkeit des Quarks und des Herzfleisches eine krümelige Mischung entstand, an die sich die Kiebitze vom ersten Tag an gewöhnten, indem einige Ameiseneier und Regenwürmchen darauf gebracht wurden. Sie wurden so gerne genommen, dass auch an den heftigen Regentagen, wo natürliches Futter fehlte, die Aufzuchtvögel keinerlei Mangel litten. Alle zwei Stunden wurde frisches Futter angemacht, eine etwas mühsame Sache, die sich aber lohnte, indem sich alle Pfleglinge gut entwick-

<sup>3)</sup> Herrn HANS SEQUIN, dem Besitzer der Farm, sei für die kostenlose Spende besonders gedankt.

kelten und auch keines an den rachitischen Fusskrankheiten litt, durch die ich bei meinen ersten Aufzuchten 1913 und 1914 Verluste erlitten hatte.

### *Entwicklung und Verhalten*

Gelegentliche Kontrollwägungen ergaben befriedigende Resultate. Sie stimmten mit den Massen und Gewichten früherer Aufzuchten und den Angaben HEINROTHs gut überein.

Lebens- tage	Gewichtszahlen nach NOLL 1913 und 1921	Gewichtszahlen nach HEINROTH
1.	15—17 g	18 g
8.	48 g	51 g (9. Tag)
14.	70 g	80 g (14. Tag)
21.	114 g	122 g (20. Tag)
28.	ca. 130 g	150 g
35.	? Vögel unruhig nicht wägbar	173 g

Ueber den Verlauf der Aufzucht mögen einige Notizen aus dem Tagebuch berichten:

22. *Mai*: Mit Drahtgittern (1 auf 2 m) wird ein grösserer Aufzuchtplatz auf freiem Rasen umstellt (2 auf 2 m = 4 qm) und die Wärmekiste hineingestellt mit der Zugangsöffnung nach Osten. Sie wird aber erst aufgesucht, das heisst «gefunden», als sie wieder in gleicher Richtung wie vorher, d. h. nach SSW offen steht. — Bei einem heftigen Gewitterregen nachmittags um 5 Uhr gehen die Kiebitzlein von selbst unter die Wärmeflasche.

27. *Mai*: Alle sind munter, baden fleissig, hüpfen und schlagen mit den Flügeln. Deckgefieder auf dem Rücken voll entwickelt. Unterrücken noch völlig bedaut. Wärmeflasche nur noch abends mit heissem Wasser gefüllt.

29. *Mai*: Gehege neu aufgebaut und auf 16 qm Rasenfläche erweitert. Beim Aeltesten (21 Tage alt) 3. Schwinge 30 mm aus dem 10 mm langen Kiel. (1921 ebenso, HEINROTH 35 mm.) Alle hüpfen und rennen fleissig herum. Beringung: Sempacherring am linken, Rosa-Farbring am rechten Bein.

4. *Juni*: Vom 1.—3. Juni furchtbares Regenwetter. Trotzdem wird vom 4. Juni an keine Wärmeflasche mehr gegeben, da das Deckgefieder bei allen gut entwickelt ist. Heuschrecken werden geschickt gefangen und sehr gerne genommen. Während bisher völliger Friede herrschte, fangen sie jetzt einander zu verfolgen an. Es scheint, dass in diesem Alter das Selbstständigwerden anfängt (24.—28. Tag). Das Fluggefieder ist bei den meisten schon gut entwickelt, die Schwungfedern zu  $\frac{2}{3}$  aus den Kielen, wiederum wie bei der Aufzucht 1921 (28. Tag).

8. *Juni*: (Alter 28—31 Tage): Werden nachmittags 4 Uhr freigelassen, indem einfach das unterste Abschlussgitter weggenommen wird. Sie spazieren ohne weiteres aus und ein. Gefüttert wird noch am alten Platz im Gehege, damit sie abends noch zurückgehen, was sie auch tun. Es bleibt aber über Nacht offen, damit sie frühmorgens schon der Nahrung nachgehen können. Trotzdem melden sie sich am 9. und 10. *Juni* zur gewöhnlichen Fütterungszeit morgens 5 Uhr. Sie rufen ki-e-wi, ki-e-wi bis ich er-

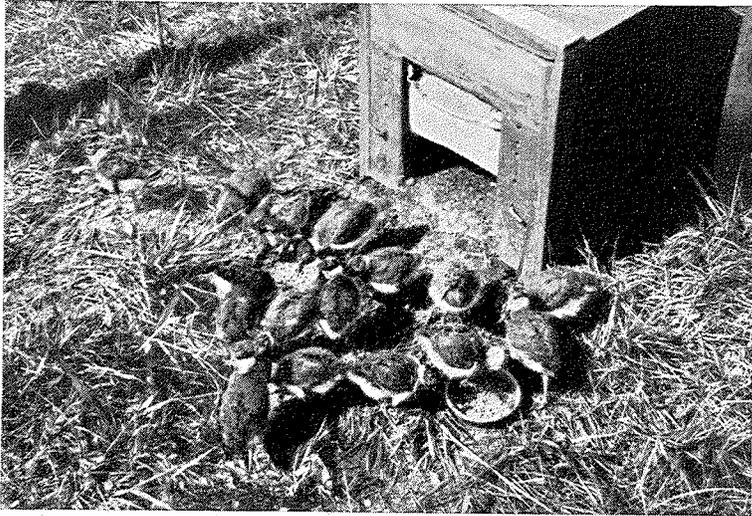


Abb. 2. Die vier Wochen alten Kiebitze vor der Wärmekiste.

scheine. Sie erhalten wenig Futter nur noch 3mal im Tage. Ueber Nacht fressen sie das Futtergeschirr leer, tagsüber finden sie natürlich Nahrung genug.

Es ist besonders merkwürdig, wie sie Würmer unter der Erde finden. Sie setzen ein Bein auf den Boden und zittern und trillern damit. Aber sie heben dabei den Fuss nicht vom Boden weg. Man kann sich die Bewegungsweise am besten vorstellen, wenn man die flache Hand auf den Tisch legt und nun, ohne sie vom Platz zu bewegen, mit den Muskeln des Unterarmes ins Zittern bringt. Die Bewegung überträgt sich dann auf den ganzen Tisch, der dadurch ins Vibrieren gerät. Aehnlich muss es mit dem Erdboden geschehen, wenn der Kiebitz auf seine Weise den Boden abtastet. Er starrt dabei leicht vorgeneigt auf den Boden, fährt zu, bohrt den Schnabel in die Erde und zieht fast immer den Wurm heraus, zur Verblüffung der Zuschauer, die von dem Beutetier auch nicht die leiseste Spur wahrgenommen haben. Sehr hübsch sieht es aus, wenn die Kiebitze zuerst auf einem Bein stehen, das andere rückwärts gehoben, und auf die Erde starren. Ich habe diese Bewegungsweise — fast möchte ich sagen Jagdweise — auch bei meinen früheren Aufzuchten wahrgenommen und richtig gedeutet. Aber ich glaubte damals, es sei ein richtiges Klopfen. Das ist es bestimmt nicht. Der Boden scheint durch das Zittern des Fusses ebenfalls in Bewegung zu kommen und den Wurm zur Flucht aus der Erde zu veranlassen, wie das ja auch der Fall ist wenn wir einen Stock in die Erde stecken und daran rütteln. Da aber der Wurm bei unsern Beobachtungen nie aus der Erde kam, sondern schon vor seinem Erscheinen aus der Erde geholt wurde, es auch etwa vorkam, dass der Kiebitz zitterte, dann einige

Schritte weiter rannte und wieder durch dieses Zittern den Boden abtastete, bis er einen Wurm spürte, müssen wohl die Zehenballen feine Tastempfindungsorgane besitzen.

Es ist mir aus der Literatur darüber nichts bekannt; aber obwohl es auf den ersten Blick unwahrscheinlich anmutet, dass solche an der harten Fusssohle vorhanden sein sollen, ist dies doch leicht möglich, da ja an den viel stärker verhornten Schnäbeln vieler Vögel Tastkörperchen bekannt sind, die als Merkelsche, Grandrysche und Herbstsche Körperchen beschrieben wurden. Letztere wurden früher als druckempfindliche Hautsinnesorgane angesehen, werden aber heute zum Teil einem besonderen Vibrationssinne zugeordnet, den 1948 SCHWARTZKOPFF nachgewiesen hat. HEINROTH erwähnt dieselben Tastbewegungen des Fusses beim Flussregenpfeifer und Kiebitz, glaubt jedoch, dass die Würmer und Insekten durch Klopfbewegungen des Fusses aus ihren Schlupfwinkeln getrieben werden, bezeichnet es aber weiter unten richtiger als Fusstrillern.

Zu dieser Zeit (ab 4. Juni) stritten sie sich öfters aus Futter- und Platzneid. Einer hatte sich die alte Aufzuchtbox als seinen Platz gewählt und verteidigte diesen so erfolgreich, dass ich für ihn ein besonderes Futtertellerchen hinstellen musste. Bei der Kampf-, besser Drohhaltung wird der Kopf stossbereit zur Erde geneigt, der Hinterteil auf stark geknickten Fersen hoch gehoben und die Haube, d. h. die Andeutungen einer solchen, gesträut. Kommt es zum Kampf, so unterlaufen sie sich, d. h. der eine fährt dem andern mit dem Kopf zwischen den Beinen durch unter den Bauch und versucht ihn umzuwerfen. Von Lauten hört man ausser einem recht modulationsfähigen *ki-e-wi* noch ein einsilbiges *gugg-gugg* und beim Futtergeschirr ein Schwatzen wie bei Hühnerküken. Mich begrüßen sie mit einem *ki-e-witt*.

Sie wurden nun rasch mit der weiteren Umgebung vertraut, unternahmen ziemlich weite Wanderungen und konnten zum Teil schon recht gut fliegen; als ich am 11. Juni frühmorgens Futter ausstreute, flog einer aus gut 100 m Entfernung zu mir her. Sie zogen zur Futtersuche das niedrige Sumpfgas (*Microcaricetum*) dem hohen vor; am liebsten trieben sie sich auf den zum Teil bekiesten Wegen umher. Am Morgen waren nur 7 in der Nähe, abends 15. Der am besten fliegende, der älteste fehlte; einer war am gleichen Tag einem Raubvogel, wohl einem schwarzen Milan, der sich stets nahe herumtrieb, während meiner Abwesenheit zum Opfer gefallen. Gegenüber der Hütte war die Wiese gemäht worden; dort suchten sie am liebsten Futter, flogen aber öfter dem alten Quartier zu, obwohl es am 10. abgebrochen worden war. Am Abend des 12. fand ich an der gleichen Stelle wiederum die Rumpfung eines schwächeren Jungen.

Es machten sich nun drei Hauptmängel unserer Aufzucht fühlbar. Der erste, kaum vermeidbare, war die starke Abhängigkeit vom Pfleger. Dies lässt sich nur mindern, wenn der Aufzuchtplatz weiter von der Hütte entfernt ist und dadurch der Pfleger nicht auf Schritt und Tritt beobachtet wird. Das würde auch den zweiten Fehler abschwächen, die Abhängigkeit vom Aufzuchtplatz, dem Futterplatz. Der schlimmste Mangel bestand darin, dass die Jungen durch keine Warnrufe der Alten auf Gefahren aufmerksam gemacht wurden und die auftauchenden Feinde, Vögel oder Vierfüsser,



Abb. 3 Flügel Jungkiebitze der Aufzucht 1953.

nicht durch Angriffe der Altvögel von den Kleinen abgelenkt wurden. Diesem Mangel kann nur dadurch abgeholfen werden, dass entweder die Aufzucht in ein schon besetztes Kiebitzbrutgebiet verlegt wird, oder wenigstens die Jungen vor dem Flüggewerden im Alter von etwa 3—4 Wochen, zur Zeit wo sie sich selbständig machen, in ein solches gebracht werden.

Leider verunglückten nach meiner Abreise noch etliche Junge durch Angriffe von Krähen. Ich schätze, dass etwa 10 davongekommen sind, eine leider viel zu geringe Zahl, als dass man auf Rückmeldungen oder Beobachtungen Beringter hoffen könnte. Es sind denn auch bis heute keine Meldungen eingetroffen. (Am 7. Mai 1954 stand am frühen Morgen ein junger, letztjähriger Kiebitz, ein Weibchen, etwa 50 m von der Hütte weg. Er betrachtete die Hütte und mich sehr aufmerksam und gespannt und liess mich bis auf 20 m nahe kommen. Vielleicht war es einer der Aufgezogenen. Aber da die Beine im hohen Gras verdeckt waren, konnte die Vermutung nicht bestätigt werden.) Trotz dieses Misserfolges war es doch eine schöne, an Erfahrungen reiche Zeit. Der Versuch soll 1955 in grösserer Masse wiederholt werden und wird mit Hilfe der gemachten Erfahrungen hoffentlich erfolgreicher sein. Er wird vor allem Gelegenheit bieten, die Verhaltensweisen der Jungen noch genauer kennen zu lernen.

Es bleibt mir noch die angenehme Pflicht, allen Helfern meinen besten Dank auszusprechen, vor allem Herrn PERDECK, dem Betreuer der Holländer Kiebitzkolonien, Herrn Professor PORTMANN, dem Präsidenten der Vogelwartekommission und Vorsteher des Zoologischen Institutes der Universität Basel, sowie der Schweizer Vogelwarte Sempach, welche die finanziellen Mittel zur Verfügung stellte. Nicht

vergessen darf ich den Dank für die Hilfe von jung und alt von Hof Oberkirch und Uznach, die mir für meine Kiebitze allerhand besorgten, was eben zur Aufzucht nötig war. Den beiden Damen, Fräulein ERIKA STREULI und Frau Dr. ENGLER, die mir jeden Morgen und Abend heisses Wasser für meine Pfleglinge zuführten und mir viel Mühe, Zeit und Arbeit ersparten, sei besonders dankbar gedacht.

### Literatur

- HEIM, Pater J. (1953): Die Nuolener Kiebitze. Zürichseejahrbuch.
- HEINROTH, O. u. M. (1924—32): Die Vögel Mitteleuropas. Bd. 3.
- NOLL, H. (1924): Sumpfvogelleben. Eine Studien über die Vogelwelt des Linthriedes.
- (1934): Die Stammesgenossenschaften unserer Vögel. Schweiz. Arch. f. Orn. 1: 176—191.
- SCHIFFERLI, A. (1933): Von der Brandente, *Tadorna tadorna* (L.). Orn. Beob. 30: 145—156.
- (1935, 1943): Berichte der Schweizerischen Vogelwarte Sempach. Orn. Beob. 32: 159 und 40: 44.
- SCHÜZ, E. (1938): Ueber künstliche Verpflanzung bei Vögeln. 9. Congr. Int. Orn. Rouen 1938, S. 311.
- (1952): Vom Vogelzug. Grundriss der Vogelzugkunde. S. 164.
- STRESEMANN, E. (1927—34): Handbuch der Zoologie. Aves. S. 115-116, 479-482.
- VÄLIKANGAS, J. (1933): Finnische Zugvögel aus englischen Vogeleiern. Vogelzug 4: 139.

## KURZE MITTEILUNGEN

**Eine wenig bekannte Badeweise des Pirols.** — Vom Pirol, *Oriolus oriolus*, ist bekannt, dass er gerne badet und dort, wo die Möglichkeit gegeben ist, sich von irgendeinem hohen Baum in steiler Linie aufs Wasser stürzt, um sogleich auf seinen Sitzplatz zurückzukehren. Dies wiederholt er mehrmals nacheinander. Ein derartiges Verhalten konnte ich auch in Budapest auf dem Teiche im Varosliget (Stadtwäldchen) beobachten. Freilich, wie das auch O. und M. HEINROTH betonen, kommt das Baden vom Rand aus ebenfalls vor, wie auch das Hüpfen ins Wasser hinein.

Am 25. August 1954 habe ich in Csömör, einem unmittelbar an Gross-Budapest angrenzenden Dorfe, eine ganz andere, mir neue Badeweise dieses Vogels kennengelernt. Ich wohne in einem Hause, zu dem ein abschüssig bis zum Dorfbache reichender Garten gehört. Nahe am Bach, etwa hundert Schritte vom Hause entfernt, steht im Garten ein hoher Nussbaum, dessen Laubkrone von mehreren ziemlich dünnen, teilweise auch horizontal gerichteten, dünnen Endverzweigungen überragt. In den frühen Morgenstunden sitzen hier gerne verschiedene Vögel (Türkentaube, Turteltaube, Wiedehopf, Pirol u. a. m.), um sich zu sonnen und — dank der freien Sicht — von hier aus Umschau zu halten. Von der Terrasse aus können diese Vögel mit dem Feldstecher gut beobachtet werden.